

Der Nürnberger Dudelsackpfeifer

Zu den Metamorphosen einer Brunnenfigur



Dudelsackpfeifer
Nürnberg, Mitte 16. Jahrhundert
Lindenholz, H. 68 cm
Berlin, Staatliche Museen,
Skulpturensammlung

Im Jahr 1881 erwarb der bekannte Kunsthistoriker Wilhelm Bode (1854–1929) aus dem Nürnberger Kunsthandel die 68 cm hohe Figur eines Dudelsackpfeifers für die Bildwerkesammlung der Königlichen Museen zu Berlin. In gürtellosem, kurzem Rock, die turbanähnlich umwundene Gugel auf dem Haupt, in Beinlingen und weiten Lederschuh zeigt sie einen schelmisch niederblickenden und in leichter Schrittstellung begriffenen, schnaubbärtigen Musikanten, der mit der Linken in eine Ledertasche greift und das burleske Instrument unter den rechten Arm geklemmt hat. Die in die Mitte des 16. Jahrhunderts datierte Lindenholzkulptur mit Resten mehrerer Farbfassungen wird als Gussmodell betrachtet, obwohl keine entsprechende zeitgenössische Erzplastik überkommen oder nachweisbar ist. Die Provenienz des Stückes ließ sich bis heute nicht definitiv klären, doch spricht alles dafür, dass das Objekt in Nürnberg entstanden ist und erst wenige Jahre vor Abwanderung aus einem Nürnberger Haus in den Handel gelangte. Die motivischen Quellen des Holzbildwerkes liegen wohl in Dürers Kupferstich eines Dudelsackpfeifers (B 91) von 1514.

Eine zweite Skulptur aus Weidenholz, die im Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt wird, zeigt dasselbe Sujet, ist aber schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden. August von Essenweis hatte sie bereits 1873 beim Nürnberger

Antiquar S. Pickert gesehen, aber erst 1880 von ihm erworben. Eine in der Größe fast um die Hälfte reduzierte Bronzekopie, die Friedrich Wilhelm Wanderer (1840–1910) modelliert und die Christoph Lenz (1819–1915) gegossen hat, wurde im selben Jahr als Teil eines Brunnens an der Kreuzung Ebnersgasse/Heugäßchen aufgerichtet. Angeblich soll der Dargestellte ein sagenhafter Nürnberger Musikant gewesen sein, der im Pestjahr 1437 sei-

nen Weinrausch im Straßengraben ausschließ, von Fuhrleuten für einen Pesttoten gehalten und daraufhin auf den Seuchenkarren geladen wurde. Vom Quietschen und Rütteln des Wagens geweckt, bemerkte er entsetzt die um ihn aufgeschichteten Leichen und den von ihnen verströmten üblen

Zwei Dudelsackpfeifer
Fälschungen aus der 2. Hälfte des
19. Jahrhunderts, die Kleinplastiken
der Renaissance vorspiegeln sollen
Aufbewahrungsort unbekannt

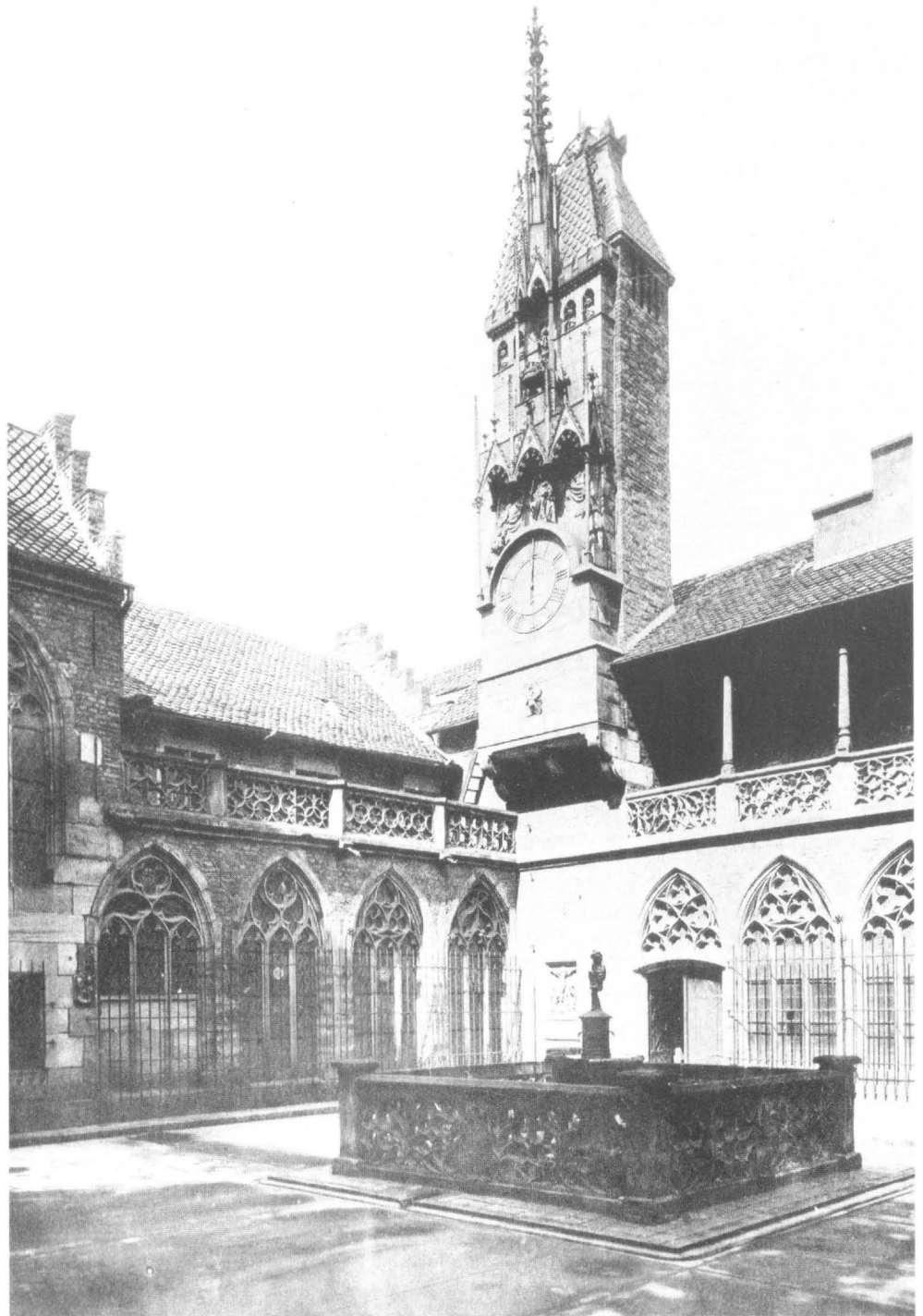


Gestank. In seiner Todesangst griff er zum Instrument und blies, so dass er entdeckt, aus seiner Not befreit wurde und dem Lebendigbegrabenwerden entging.

Dass die Entstehung dieses Bildwerkes wie auch der jüngeren Pfeiferfigur tatsächlich auf diese vielerorts verbreitete Wandersage zurückgeht, die ihren Ursprung in einer bekannten Episode aus dem Leben des heiligen Augustinus besitzt, ist eher unwahrscheinlich. Auf jeden Fall ist bemerkenswert, dass gleichzeitig, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, ähnliche Brunnenfiguren in Basel und Bern entstanden. Der anonyme Meister des um 1545 geschaffenen Basler Holbeinbrunnens zierte eine etwa vier Meter hohe Säule mit einer Musikantenfigur, die motivisch dem Berliner Holzmodell eng verwandt ist. Den Berner Pfeiferbrunnen gestaltete der in Freiburg im Üchtland ansässige Bildhauer Hans Gieng († vor 1562) möglicherweise unter Anregung durch das Dürer'sche Blatt.

Die beiden in Nürnberg im 19. Jahrhundert „wiederentdeckten“ Figuren wurden offenbar vor allem als typische und markige Zeugnisse Alt-Nürnberger und altdeutscher Kunst und Lebensart betrachtet und geschätzt. So stellten sie nicht nur beliebte Vorbilder für Fälscher dar, die sie als gleichformatige Kleinplastiken, angeblich der Renaissance, wiederholten und auf den Antiquitätenmarkt brachten, sondern man kopier-

Blick in den Wittelsbacherhof des Germanischen Nationalmuseums mit dem Pfeiferbrunnen, Aufnahme 1879
Bronze-Nachguss: Christoph Lenz, um 1873, H. 68 cm, Pl.K. 1265





Reste des Pfeiferbrunnens im ehem. Wittelsbacherhof, Aufnahme 1963

te sie auch als Aufsatzfiguren für zu errichtende neue Brunnen. Denn nicht nur die ältere der beiden Skulpturen erfuhr ihre schon erwähnte Vervielfäl-

tigung 1880 in Gestalt eines Bronzegusses, der seit 1946 übrigens mitsamt der Brunnen- schale den Nürnberger Un- schlittplatz schmückt, sondern

auch die jüngere. Nach dem Bildwerk hatte Christoph Lenz bereits Anfang der 1870er Jahre einen formal nahezu identischen, um alle Fehlstellen am Original phantasievoll ergänzten Neuguss hergestellt. Seit 1873 bildete dieser den Mittelpunkt einer raumgreifenden Brunnenanlage im Innenhof des Augustinerbaus des Germanischen Nationalmuseums, dem so genannten Wittelsbacherhof. Bei der Bombardierung des Museumsgeländes 1944/45 wurde nicht nur die Maßwerkumrahmung des Brunnenkelches vernichtet, sondern auch die obere Gesichtshälfte der Bronzefigur zerstört. In reduzierter Form stand der Brunnen noch bis 1963 an Ort und Stelle, wurde dann jedoch im Zuge der Museumsneubauten abgeräumt. Heute existiert nur noch die beschädigte Bronzefigur, die jetzt in der Ausstellung „Unge- liebtes Inventar. Die Abguss- sammlung des Germanischen Nationalmuseums“ trotz Ge- sichtsverlust wieder gezeigt wird und hier sowohl einen Aspekt des Kopienwesens im 19. Jahrhundert dokumentiert als auch ein Stück längst ver- gessener Museumsgeschichte erinnert.

Im Jahr 1979 wurde übrigens ein weiterer Guss der Plastik aus der Lenz'schen Gießerei im Hof des Nürnberger Anwesens Lammsgasse 14 aufgestellt. Eine 1998 im Pariser Kunsthandel aufgetauchte Bronzereplik konnte bisher nicht präzise da- tiert, aber zumindest auch als Nürnberger Nachguss identi- fiziert werden.

Frank Matthias Kammel